



apollo

Nachrichtenblatt der Naturkundlichen Station der Stadt Linz

Folge 30

Linz, Winter 1972

Das Flyschphänomen des Pinsdorfberges

(Eine Anregung zur Bewahrung seltener Spuren im Flysch)

Im Bereich der Hatschekwerke bei Gmunden, genauer gesagt im „Gasthaus zum Steinbruch“, befinden sich mehrere Mürbsandsteinblöcke aus der Flyschzone des Pinsdorfberges. Dieser nordöstliche Ausläufer des Gmundnerberges (729 m) zeigt einen Steinbruch mit mehreren Abbausohlen. Die Firma Hatschek gewinnt hier seit dem Jahre 1911 für die Zement- und Eterniterzeugung graue Mergel und Tonschiefer der Mürbsandsteinzone der Oberkreide. Derzeit werden die feinkörnigen Flyschschiefer des Hangenden abgebaut, während das Liegende aus gröberen Sandsteinlagen besteht. Der von der Bahn und Straße aus gut sichtbare Steinbruch läßt ein deutliches Schichtfallen nach Süd erkennen (40 Prozent).

Etwa hundert Meter nordöstlich dieses Steinbruches befindet sich die noch ältere Abbaustufe, an welcher der Steinmetzmeister Leopold Nußbaumer im Jahre 1903 aufsehenerregende Funde an den Tag brachte. Am 15. Juni und 27. Juli 1903 wurden mehrere Flyschblöcke geborgen, an denen sich 1,20 bis 1,70 Meter lange und regelmäßig gegliederte Wülste aus glimmerführendem Sandstein abhoben (s. Bild). Diese Blöcke wurden in einem Raum des Nebengebäudes zur Aufstellung gebracht und noch im selben Jahr ein Gedenkbuch über die paläontologischen Funde angelegt. Da alle Deutungsversuche in den folgenden Jahren er-



Ein im Jahre 1903 geborgener Flyschblock mit sonderbarer Struktur. Wie entstand sie?

gebnislos verliefen, wendete sich der Steinmetzmeister an den großen Phylogenetiker Ernst Haeckel, der einen Lehrstuhl an der Universität Jena innehatte.

Dieser schrieb am 17. Juli 1911 wörtlich:

„Hochgeehrter Herr! Die merkwürdigen Versteinerungen, von welchen Sie mir vor zwei Monaten gute Photogramme übersandten, habe ich richtig erhalten und danke dafür bestens.

Die gewünschte Antwort sende ich Ihnen erst heute, weil es mir richtig schien, bei dem problematischen Charakter der fraglichen Petrefakten zuvor noch die Urteile verschiedener tonangebender Naturforscher einzuholen. Diese gehen, wie zu erwarten war, sehr weit auseinander.

Folgende Vermutungen wurden geäußert:

I. *Fossile Kriechspuren* von Anneliden, oder Crustaceen, oder Mollusken (Eindrücke im weichen Schlamm des Meeresbodens nach dem Trocknen ausgefüllt).

II. *Fossile Anneliden* (Nereida?)

III. *Fragmente von fossilen Vertebraten?*

IV. *Fossile Pflanzenreste* (Algen? Pteridophyten?).

Die Ähnlichkeit mit Fragmenten einer Wirbelsäule oder eines großen Anneliden ist wohl ohne Bedeutung; es fehlen Kopf und differenzierte Körperregionen. Auch lassen die einzelnen Glieder keinen Wirbelcharakter deutlich erkennen.

Auch die Pflanzennatur der Abdrücke ist unwahrscheinlich.

Die erste Deutung (Kriechspuren, fossile Fußabdrücke triassischer Reptilien oder Vögel oder der Chirotherinen, Amphibien-Fußabdrücke der Trias) halte ich für die richtigste.

Ähnliche Abdrücke finden sich in silurischen und kambrischen Schiefer (Phyllozonten?) und wurden von mir und von Liebl jüngst für fossile Anneliden gehalten; später erst als Kriechspuren erkannt.

Hochachtungsvoll grüßend

Ernst Haeckel.“

Fast drei Jahrzehnte vergingen, ehe man einen neuerlichen ernst zu nehmenden Deutungsversuch durchführte. Der Autodidakt Georg Lahner, Begründer der Zeitschrift „Mitteilungen für Erdkunde“, veröffentlichte in dem Fachblatt für Heimatgeologie, Morphologie, Karst- und Höhlenkunde eine Zeichnung dieser Spuren im Flysch und gab dazu folgende Beschreibung:

„Hieroglyphen im Flyschsandstein, Hochreliefbildungen auf Sandsteinplatten, die mitunter organische Überreste wie die Rückenwirbel einer Schlange vortäuschen, aber als anorganische Gebilde erkannt wurden, und zwar als Sandausfüllungen von Kriechspuren verschiedenartiger Tiere des Wattenschlammes. Die berühmtesten Funde dieser Art befinden sich in der Sammlung des Steinbruches Nußbaumer beim Gmundner Bahnhofe.“

Der letzte Deutungsversuch wurde von dem Geologen Siegmund Prey im Geologischen Führer zu den Exkursionen im Mai 1951 veröffentlicht und bekräftigt wiederum die Fährtentheorie, wenn er schreibt:

„Es handelt sich um Ausfüllungen noch ungeklärter Kriechspuren in Tonmergelschlamm durch glimmerführenden Sandstein, dessen Flächen neben diesen auch Wülste des darübergelassenen Sandes sehr schön zeigen. Die Fährten bieten das Bild alternierend eng aneinandergereihter Wülste, die bisweilen durch einen Zentralstrang verbunden werden, wenn sie sich nicht berühren, und erreichen bis etwa einen Dezimeter Breite und öfter über Meterlänge. Daneben wenige kleinere Fährten u. a.“

Diese bis acht Zentimeter langen und rund zwei Zentimeter dicken Sand-



Sandsteinrelief, ganz oben mit Zentralstrang, der von durchgehenden Wülsten überdeckt wird, darunter alternierende Wülste, von Sand-schleier ausgefüllt. Handelt es sich um eine Kriechspur oder ist das Phänomen etwa anorganischer Herkunft?

steinwülste sind bei einigen Exponaten auf gerader Strecke nicht versetzt, ja geradezu durchlaufend, bei Krümmungen stark versetzt und lassen bei starken Krümmungen eine Auflösung des alternierenden Zusammenhanges erkennen. Der Zentralstrang nimmt manchmal die Mitte der alternierenden Wülste ein, wird aber auch von durchgehenden Wülsten überdeckt (s. Bild). Eine exakt wissenschaftliche Deutung ist schwer durchzuführen. Eine chemische Analyse der Wülste hat gezeigt, daß es sich um eine rein anorganische Substanz handelt und keinerlei organische Zerfallsstoffe auf Körperreste von Pflanzen und Tieren hindeuten. Damit erscheint die Fährtentheorie wiederum gefestigter. Im Gedenkbuch sind auch Gedanken festgehalten, die das Phänomen als eine anorganische Bildung ansprechen, etwa als Rippelmarken in schmaler Priele eines Sanddeltas. Was ist es nun wirklich? Es ist notwendig, dieses Phänomen einem größeren Kreis von Wissenschaftlern und interessierten Laien vorzustellen, um die Deutung zu beleben und das Interesse an der Natur zu wecken. Es wäre daher vorteilhaft, einige Exponate in großen Museen zur Aufstellung zu bringen (Salzburg — Haus der Natur, Wien, Innsbruck), natürlich nur als Leihgaben, da die Aufrechterhaltung des kleinen Steinmuseums nahe des Gasthauses und im Bereich des Steinbruches notwendig erscheint. Die Bereitstellung finanzieller Mittel durch Großmuseen, die Geologische Bundesanstalt, das Land Oberösterreich und die Gemeinden Pinsdorf und Gmunden ist eine Voraussetzung, um das kleine Steinmuseum besuchenswerter zu gestalten.

Auch wenn die endgültig richtige Deutung noch lange auf sich warten läßt, ist dieses Museum sehenswert, da diese rätselhaften Spuren im Flysch eine sehr wesentliche erzieherische Aufgabe erfüllen. Die Tatsache, daß menschlicher Geist bis heute nicht in der Lage ist, die Entstehung dieses Phänomens eindeutig zu klären, verweist auf die Fülle der Formen in der Natur, an denen sich menschlicher Geist auch heute noch zu formen vermag.

Was ist es wirklich? Jeder ist aufgerufen, an der Deutung des Phänomens mitzuhelfen!

Anschrift des Verfassers: Prof. Doktor Roman Moser, Kuferzeile 19, 4810 Gmunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Roman

Artikel/Article: [Das Flyschphänomen des Pinsdorf berges \(Eine Anregung zur Bewahrung seltsamer Spuren im Flysch\) 1-2](#)